

sind mehrere Seiten gewidmet worden. Die Mehrheit der politischen Repräsentanten, die zweite Gruppe, wurde mit Kurztexten (etwa 20–30 Zeilen) bedacht, während die Vertreter der dritten Gruppe, die eine weniger bedeutsame Rolle im politischen Leben gespielt hatten, anhand von wenigen Eckdaten vorgestellt wurden. Die Autoren verzichteten allerdings bei wichtigen Personen auf Angaben über eventuell vorhandene weiterführende Literatur und hielten sich damit an ihr gestecktes Ziel – dieses Nachschlagewerk soll in erster Linie grundlegende Informationen über ein breites Spektrum von politischen Akteuren der Ersten Tschechoslowakischen Republik liefern.

Jörg Kracik

*Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938–1948. Aktuelle Forschungen.* Hrsg. von Richard G. Plaschka, Horst Haselsteiner, Arnold Suppan, Anna Drabek. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Hist. Kommission: Zentraleuropa-Studien, Bd. 3.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1997. 205 S. (DM 75, —.) — Auf Anregung des österreichischen und des tschechischen Außenministers hatte die Historische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Juni 1994 eine Konferenz über die Probleme der Vertreibung des deutschen und magyarischen Bevölkerungsteiles aus der damaligen Tschechoslowakei organisiert, die, wie es in der Einleitung heißt, durch neue Archivstudien „zu neuen Erkenntnissen“ gelangen sollte. Historiker aus der Tschechischen und der Slowakischen Republik trafen sich dazu mit österreichischen und ungarischen Kollegen. Die Vorgabe wurde nur teilweise eingelöst, da die abgedruckten Beiträge nicht nur von sehr unterschiedlicher Länge und Qualität sind, sondern auch nur in einigen Fällen auf neuen Archivforschungen der Autoren oder auf der Kenntnis der internationalen Literatur beruhen. Hervorgehoben sollen werden: Arnold Suppan mit einer Betrachtung der sozialen und wirtschaftlichen Lage im Protektorat Böhmen und Mähren (S. 9–33), Michael John zum Thema „Enteignung, Vertreibung und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Oberösterreich und Südböhmen“ (S. 33–69), Emilia Hrabovcova mit einem quellengestützten Beitrag über die Vertreibung aus Südmähren (S. 117–140), Jaroslav Kučera mit einem nachdenkswerten Aufsatz über die Schwierigkeit und Leichtfertigkeit im Umgang mit statistischen Angaben über die Vertreibungsverluste (S. 141–154) und schließlich Helmut Slapnicka mit einer nützlichen Auflistung der tschechoslowakischen Rechtsakte und Dekrete des Präsidenten Beneš im Umfeld der Vertreibung (S. 155–192). In die Zukunft weist schließlich ein Artikel von Václav Houzvička, in dem die Wiederbelebung von grenzüberschreitenden Kontakten in Nordböhmen beschrieben ist. Für die österreichische Öffentlichkeit ist dies nicht die erste sachliche und emotionslose Veröffentlichung über die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, aber die Sache selbst war jahrelang kein Gegenstand öffentlicher Erörterung. Österreich hatte seine eigenen Probleme und betrachtete die Flüchtlinge und Vertriebenen lange als Staatenlose; auf die Bitte um eine Intervention zugunsten von Betroffenen aus der Slowakei im Frühjahr 1946 erklärte ein amtlicher Vermerk des Bundeskanzleramtes: „In dieser Angelegenheit ist nichts zu veranlassen“ (S. 116).

Manfred Alexander

Milan Kudělka, Zdeněk Šimeček, Radoslav Večerka: *Česká slavistika v prvním období svého vývoje do počátku 60. let 19. století. [Die tschechische Slavistik von den Anfängen bis zu den 60er Jahren des 19. Jhs.] (Prace Historického ústavu ČAV, Opera Instituti historici Pragrae, Reihe A: Monographia, H. 12.)* Verlag Historický Ústav. Praha 1995. 396 S. — Mit der Erforschung der Geschichte der Slavistik nicht nur in Rußland bzw. der Sowjetunion und in nichtslavischen Ländern, sondern nunmehr auch in Tschechien ist ein neuer Anfang gemacht worden, der hoffentlich im Laufe der nächsten Jahre zu einer Gesamtdarstellung der tschechischen Slavistik führen wird, wobei es auch darauf ankommt, die Verflechtungen mit der slowakischen Slavistik einerseits und mit der deutschen andererseits ausführlich darzustellen. Die drei Vf. dieses ersten Bandes der Geschichte der tschechischen Slavistik sind nicht nur als Slavisten, sondern auch als Spezialisten der Geschichte der Slavistik bestens

ausgewiesen. Sie gehen aus von den grundsätzlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Entstehung der Slavistik in den Ländern der Krone Böhmen sowie für deren institutionelle Entwicklung. Die Anfänge der Slavistik sind weniger in sprach- und literaturwissenschaftlichen Ansätzen zu suchen, vielmehr hat man sich zunächst mit den slavischen „Altertümern“ und „Slawischer Geschichte“ befaßt. Den Schwerpunkt der Darstellung in personeller Sicht bildet Josef Dobrovský (1753–1829), der mit seinem Hauptwerk „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris“ zum ersten führenden tschechischen Sprachgelehrten wurde, sich aber darüber hinaus auch mit der Geschichte der tschechischen Literatur befaßte. Für die Zeit bis etwa 1860 wird auch Pavel Josef Šafařík (1795–1861) in die Betrachtung einbezogen. Er war slowakischer Herkunft, befaßte sich ebenfalls mit sprachwissenschaftlichen Fragen und muß als einer der Begründer der Slavistik gelten, so daß der tschechischen Entwicklung besonderes Gewicht zukommt. Abgeschlossen wird der Band mit einem Verzeichnis von Enzyklopädien, Handbüchern und biographischer Literatur sowie einem Verzeichnis der Jubiläumsschriften dieser Zeit.

Helmut W. Schaller

*L'ubomír Lipták: Slovensko v 20. storočí. [Die Slowakei im 20. Jahrhundert.] 2. Aufl. Verlag Kalligram. Bratislava 1998. 376 S. —* Wenn ein Buch 30 Jahre nach seinem Erscheinen unverändert neu aufgelegt wird, dann ist dies entweder sehr mutig oder durch besondere Umstände bedingt. Im vorliegenden Fall waren es die Zeitumstände, die dem Text von L. Lipták, den er zwischen September 1967 und Februar 1968 zu Papier gebracht hatte, nur ein kurzes öffentliches Leben beschert hatten. Die Normalisierung nach dem „Prager Frühling“ ließ ihn aus politischen Gründen wieder verschwinden, ja, das Erscheinen selbst wurde geleugnet, obgleich später manche Autoren von dem Text und der Interpretation insgeheim profitiert haben, ohne den Autor zu zitieren. Das vorliegende Buch ist ein Essay aus einem Guß, der in der Aufbruchsstimmung jener Tage wurzelt, darin seinen Eigenwert und zugleich seine Beschränkung hat. So wie der Text damals zeitgemäß und unzeitgemäß zugleich war, so bringt er auch heute den Vf. angesichts der Lage der Geschichtswissenschaft in der Slowakei zwischen alle Stühle. Die damaligen Zeitumstände setzten die Akzente: die Betonung der slowakischen Eigenständigkeit im grundsätzlich positiv bewerteten Zusammenleben mit den Tschechen, die Kritik am Zentralismus Prags, die überaus vorsichtigen Ausführungen zur Einrichtung der Volksdemokratie nach 1948, dagegen die deutliche Verurteilung von Stalinismus und Unterdrückung. Heute hingegen wird ihm die Kritik am Slowakischen Staat und seiner Führungselite der „Ludáken“ nicht überall Freunde schaffen, und den Anteil der Kommunisten am Aufbau des Staates zu würdigen, stört heute auch manche Kreise. Überhaupt läßt sich der Text als Zeitdokument am besten würdigen: Er bietet eine Darstellung und Deutung, die auf wenigen Anmerkungen aufbaut, in manchen Passagen sehr einfühlsam die slowakische Atmosphäre beschreibt und ausgesprochen spannend ist. Aber auch Lücken sind anzumerken: So findet die Außenpolitik kaum ausreichende Erwähnung, sowohl jene der Zwischenkriegszeit wie der Einbindung in das sowjetische System; der Umgang mit den Minderheiten wird nur im Bereich der Verfolgung der Juden zureichend behandelt, und der Putsch vom Februar 1948 wird verharmlost, indem nun plötzlich die „Massen“ als treibende Kraft gegen die herrschenden Parteien eingeführt werden. Ivan Kamenec würdigt in einem Nachwort den Vf. und sein Werk und rechtfertigt den Neudruck: „Das Buch war und ist bis heute ohne irgendwelche Übertreibung eines der am meisten Aufmerksamkeit erheischenden und anregendsten Produkte der professionellen slowakischen Geschichtsschreibung“ (S. 363).

Manfred Alexander